

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 7.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Bfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5260a.

Hannover, Sonnabend, den 24. Dezember 1892.

Inserate kosten pro einspaltige Zeile ober deren Raum 10 Bfg. Effertent-Aannahme 10 Bfg. Redaktion und Verlag: Klostergang 4 A.

1. Jahrg.

„Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Weihnachtsfeste, dem Feste der Liebe, der Hoffnung, an welchem wiederum, wie schon seit nahezu 1900 Jahren, von allen Kanzeln der christlichen Kirche der Ruf ertönen wird: „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Millionen von Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, Knaben und Mädchen werden am Weihnachtstage wieder andächtig dieser Mär lauschen und in ihren Herzen wird es wiederhallen: „Frieden auf Erden!“ Fast 1900 Jahre lang haben alle diejenigen, die mühselig und beladen sind, die im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen, auf die Erfüllung dieser Mär warten müssen — immer vergeblich! Wie kann auch Frieden herrschen in einer Gesellschaft, deren Produktionsform „fortzeugend Böses muß gebären!“ Produktionsformen, die es zu Wege bringen, daß die Zahl derjenigen, die auf alles, was das Leben werth und schön macht, verzichten müssen, daß die Zahl der Unzufriedenen sich täglich vermehrt! Wie kann Frieden herrschen in einer Gesellschaft, in welcher der Kampf Aller wider Alle in einer Heftigkeit entbrannt ist, wie nie zuvor, in welcher ein winziger Bruchtheil herrlich und im Frieden lebt, während die große Masse von dem Tische des Lebens ausgeschlossen ist und mit dem Dichter sprechen kann:

„Entbehren sollst du! sollst entbehren!

Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,
Den, unser ganzes Leben lang,
Uns heiser jede Stunde stagt?“

Frieden auf Erden! Fast klingt's wie Hohn angeht's des herrschenden Glücks. Wie kann Frieden herrschen, wenn Millionen und Abermillionen fleißige Menschen, trotz ihres Fleißes, kaum so viel erwerben, um nothdürftig ihr Leben davon zu fristen? Wenn Tausende von Familienvätern arbeitslos sind und nicht wissen, woher sie die Mittel nehmen sollen, um den Hunger, diesen gefährlichsten Gast der Armen, fern zu halten, wenn Hunderttausende obdachlos und mittellos auf den Landstraßen umherirren und nicht wissen, ob es ihnen gelingt, für die Nacht ein Unterkommen zu finden, wo kann da Frieden herrschen? Ist Frieden möglich, wenn die Entertöten, die in dumpfen, ungesunden und kalten Wohnungen, in elenden Hütten zu hause gezwungen sind, sehen, wie die Auserwählten des Kapitals in geräumigen, gesunden und behaglich erwärmten Wohnungen, ja in Palästen wohnen? Kann da Frieden

sein, wo der Hunger, das Elend sein Szepter schwingt, in den Hütten der Armen?

Nein, und tausendmal nein! Nicht Frieden kann herrschen, sondern Unfrieden. Zahllose Eltern werden nicht einmal im Staube sein, ihren Kindern, die sich gleich den übrigen auf das Weihnachtsfest gefreut haben, durch ein Geschenk eine Freude zu bereiten, und selbst in den Fällen, wo solches unter mancherlei anderen Entbehrungen möglich ist, wird mancher Wunsch unerfüllt bleiben müssen. Während die Kinder der Besitzenden sich beim Scheine zahlreicher Kerzen der Geschenke erfreuen, werden Millionen Kinder der Armen kaum trocknes Brod zu essen haben, namentlich in allen den Familien, in welchen der Ernährer, und wenn er noch so arbeitsfreudig ist, durch die Ungunst der Verhältnisse zum Nichtstun verdammt wurde. Und da soll Frieden herrschen? Nimmermehr! Die Unzufriedenheit übt das Szepter in der Familie und im Volk. Ueberall herrschen Unfrieden, zwischen den Regierenden und den Regierten, zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen, zwischen den Staaten, den Religionen und den Konfessionen! Und wenn noch weitere 1900 Jahre von allen Kanzeln gepredigt wird, „Frieden auf Erden,“ so wird der Friede doch nicht kommen, wenn nicht die Wurzel der Unfriedens mit kräftiger Hand ausgerottet wird. Nicht schöne Worte werden der Menschheit den langersehnten Frieden bringen, sondern Thaten. Der Worte sind genug gewechselt, das Volk will endlich Thaten sehen! Damit aber die Menschheit des Friedens endlich theilhaftig wird, ist es nothwendig, daß Alle, welche unzufrieden sind, mit Hand an's Werk legen, nicht einer müßigen Hoffnung sich hingeben, sondern nicht eher ruhen noch rasten, bis der Friede, der wirtschaftliche und der politische Frieden gesichert ist.

Und in diesem Sinne, Kollegen, wollen wir das Weihnachtsfest feiern. Es soll uns ein Ansporn sein, unermüdet weiter zu ringen, bis das hohe Ziel, nach dem die klassenbewußten Arbeiter streben, erreicht ist. Erst wenn die heutige Wirtschaftsordnung durch die von den klassenbewußten Arbeitern erstrebte sozialistische ersetzt ist, wenn der Arbeiter nicht mehr gezwungen sein wird, den größten Theil seines Lebens für Andere zu arbeiten, wenn er die Mittel besitzen wird, alle seine Wünsche in Bezug auf Nahrung, Kleidung und Wohnung befriedigen zu können, wenn ihm die Möglichkeit geboten sein wird, nach vollbrachter Tagesarbeit sich im Kreise seiner Angehörigen zu erholen, wenn er von allen Menschen als gleichberechtigt anerkannt wird, mit einem Wort, wenn die Menschheit erlöst sein wird vom Joch des Kapitals, dann

☞ wird Frieden auf Erden herrschen, und alle Menschen werden sich ihres Daseins erfreuen können, dann erst werden wir die Weihnachten der Menschheit feiern.

Ein gutes Stück des Weges, der zu diesem hohen Ziele führt, hat die Menschheit schon zurückgelegt, Hunderttausende arbeiten emsig und unerschrocken, den Verfolgungen der Friedensfeinde trotzend, an der Erreichung des Zieles. Aber noch stehen Millionen abseits und sehen müßig zu, anstatt kräftig mitzuhelfen und die Erreichung des Zieles zu beschleunigen. Viele heute noch abseits Stehenden für den großen Befreiungskampf der Menschheit zu begeistern, sie zu Mitkämpfern heranzuziehen, muß unsere heiligste Aufgabe sein. Und wenn uns dies erst gelungen ist, wenn diejenigen, welche Ursache haben, unzufrieden zu sein, vereint mit Nachdruck und Energie demselben hohen Ziele zustreben, dann werden die Fesseln der Armut und Unzufriedenheit für immer gesprengt werden, dann wird das Stündlein der heutigen Produktionsweise schlagen und es wird fortan Freiheit und Frieden herrschen auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Zur Methode der Arbeitslosen-Statistik.

Wohl das schwierigste Problem der Sozialstatistik ist die auch nur annähernde Nachweisung der Arbeitslosigkeit. Gleichzeitig giebt es in der Sozialstatistik kein Gebiet, das interessanter und der Bearbeitung bedürftiger wäre. Wohl tritt das Problem hinter anderen zurück zu Zeiten wirtschaftlicher Prosperität mit ihrer Ueberarbeit und steigenden Nachfrage nach Arbeitskräften, aber zu Zeiten ökonomischer Krisen und großer Nothstände, wie gegenwärtig in Hamburg, wird es Jedermann klar, daß eine Kenntnis der Stärke und Verbreitung der Arbeitslosigkeit aus den mannigfachen Gründen wünschenswert ist und zwar nicht nur die Ermittlung der zu einer bestimmten Zeit Arbeitslosen, sondern auch die Dauer der Arbeitslosigkeit, des Alters, Zivilstandes und der Zahl der Kinder des Arbeitslosen. Bezieht sich die Zahl der von ihm zu unterstützenden Personen. Klar ist, daß eine Armenstatistik eine Arbeitslosenstatistik nicht ersetzen kann, denn der Begriff des öffentlich Unterstützten und des Arbeitslosen decken sich keineswegs. Die Armenunterstützung wird zum weitesten größten Theil Erwerbsunfähigen zu Theil, während eine Arbeitslosenstatistik im Gegentheil die Zahl und Verhältnisse der Erwerbsfähigen ermitteln soll. Nur 46 742 Personen oder knapp 3 Prozent der im deutschen Reich in

Ein Gesellschaftsretter.

Zeitgemäße Geschichte von H. Otto-Walster.

(Nachdruck verboten.)
So schön war es freilich bei ihm nicht. Er fand ein geräumiges Wohnzimmer und dann das Bureau mit weißen Tapeten, mit glänzend neuen Tafeln, Stühlen und Spiegeln, mit praktischen Aufbewahrungsstellen für Schriften aller Art, eine kleine Bibliothek mit den Gesetzbüchern, mit einem Konversationslexikon, Karten, Post- und Reisehandbüchern, Fahrplänen, Börsenkurszetteln, Preistarifen — das Alles gab's bei ihm freilich nicht.

Was aber Herrn Obenaus bei alledem, am Meisten in Erstaunen setzte, das war sein ehemaliger Schreiber Friedrich Sonntag, im schwarzen Frack mit untadelig weißer Wäsche, wie er am großen Tische, an dessen anderer Niedrung ein Schreiber saß, thronte.

Und mit der Würde und dem kalten Anstande eines Bureauvorstandes bewegte sich auch Sonntag, als er seinem Besuche mit den Worten entgegentrat:

„Ah, Sie, Herr Obenaus, was verschafft uns das Vergnügen?“

Dieses „uns“ schmettete den würdigen Herrn förmlich nieder, Sonntag's Ausflüchte stiegen beinahe um 10 Thaler monatlich.

„Ah Sie, Herr Sonntag? Das überrascht mich sehr, recht sehr. Hm, hm, ich hatte etwas Vertrauliches.“

„Bitte, Herr Obenaus, treten Sie gefälligst hier herein.“

Sonntag öffnete dem ganz bestürzten Gesellschaftsretter eine Seitenthür und ließ ihn in ein kleines Seitenzimmer treten, welches sogar ein schwellendes Sopha neben dem großen Schreibtisch enthielt.

Als Herr Obenaus auf diesem Sopha und Friedrich Sonntag auf einem gepolsterten Drehstuhl vorm Schreibtisch Platz genommen, begann Ersterer nach einem kleinen Husten der Verlegenheit:

„Wir sind unerhört schnell auseinander gekommen, Herr Sonntag, ich dachte nicht im Entferntesten an die Möglichkeit; der Beweis ist, daß ich noch heute keinen Ersatz für Sie habe. Ich handelte im Interesse unserer gemeindlichen Ordnung, ich hoffte, Sie würden sich nach und nach auch der Erkenntnis nicht verschließen. Ich wollte Ihnen schon längst nicht bloß die vollen 20 Thaler, sondern noch mehr, 30, ja, wenn Sie sich gut hielten, sogar bis 40 Thaler geben, und das Alles wollten Sie sich mit einem Male verschmerzen?“

„Es ist mir sehr lieb, Herr Obenaus, daß Sie mir nachträglich eine höhere Werthschätzung Ihrerseits zugestehen, als ich sie während meiner Stellung bei Ihnen erwarten konnte. Trotzdem habe ich nichts verloren, denn man würdigt mich hier höher, indem man mir nicht 20, 30 oder 40 Thaler in Aussicht stellt, sondern in Wirklichkeit 80 Thaler monatlich zahlt.“

„80 Thaler monatlich? Nein das ist unerhört, das ist schon mehr Spitz... hm, hm, nein wirklich, hm, aber denken Sie denn, daß das Bestand haben kann?“

„Das weiß ich allerdings nicht, ich kenne die Verhältnisse so genau noch nicht, aber jedenfalls habe ich jetzt reichlich viermal mehr, als ich bei Ihnen hatte, und da kann ich wirklich einmal Ihre stetige Ermahnung zum Sparen praktisch befolgen.“

Herr Obenaus merkte den Stich so halb und halb, fuhr aber dennoch fort:

„80 Thaler monatlich? Nein, das ist wirklich unerhört, und deshalb steckt jedenfalls etwas dahinter. Unser boshafter Konkurrent will Sie wahrscheinlich nur zunächst gegen mich verbauchen, und wenn ihm dies gelungen, wirft er Sie weg.“

„Nun, das kann ja sein, da würde mir das nochmal's passieren, was mir schon einmal bei Ihnen passierte. Jedenfalls bezahlt er mich inzwischen weit besser, als Sie, und ich kann leichter von 80 Thalern etwas zurücklegen, als von 19 Thalern 15 Groschen monatlich.“

„Sie sind auf einem ungeunden Wege, Herr Sonntag; Bescheidenheit und Genügsamkeit sind bessere Wege zum Glück.“

„Sie sagten mir oft, Herr Obenaus, daß man am Vermögen und Einkommen mit Recht den staatswürdigen Menschen erkennt, daß das Vermögen Jedermann den richtigen Stempel der Zuverlässigkeit und Solidität aufdrückt. Bei Ihrem Gehalte konnte ich zu diesem Stempel nicht gelangen, und da Sie mir nun auch gesagt hatten, daß selbst sehr befähigte Leute, wenn sie nichts vor sich bringen, nicht vertrauenswürdig sind, weil Ihnen die wirtschaftliche Seite fehlt, so habe ich mich von Ihnen weg und auf die wirtschaftliche Seite gelegt.“

Herr Obenaus war kein dummer Mensch in geschäftlicher Beurtheilung. Er überlegte sich, daß durch diese Filial- expedition einer weit verzweigteren Agentur ihm alle besseren Geschäfte weggenommen werden würden, so daß er nur die „faulen“ behielt, welche viel Geld kosten und nichts einbringen. Er stellte sich's klar vor, daß man Friedrich Sonntag, als den einzigen Mann, der schnell die Filiale heben und ihn selbst mit seinem Bureau vernichten könnte, zu diesem Zwecke zeitweilig so hoch bezahlte. Sollte er da nicht mit dem ganzen Gewicht seines Kapitals dagegen auftreten, um diesen frechen Versuch niederzuschmettern, der darauf gerichtet war, nicht nur sein Bureau, sondern damit zugleich seine ganze soziale Stellung im Städtchen, dessen hervorragendster Geschäftsmann er bis jetzt gewesen, zu untergraben? O, Herr Obenaus durchschaute alles klug, und er sagte sich, daß, wenn er dem Konkurrenten wahr-scheinlich auf Nimmerwiedersehen 1200 Thaler auf einmal hingeben konnte oder mußte, daß er da noch einen viel höheren und praktischeren Erfolg erzielen könnte, wenn er den Konkurrenten, vorausgesetzt, so lange es nöthig war, überbot. Und darum nahm er den väterlichsten Ton, der ihm möglich war, an und sagte:

„Ihnen selbst, Herr Sonntag, traue ich soviel zu.“

Jahre 1885 aus öffentlichen Mitteln unterstützt wurden wegen Arbeitslosigkeit oder „Arbeitschen“ unterstützt. Diese Zahlen allein beweisen schon, daß die Armenstatistik uns nicht einmal Anhaltspunkte für die Ausdehnung der Arbeitslosigkeit gemähren kann.

Daß der Staat, sei es das Reich oder die Einzelstaaten, systematische Erhebungen der Arbeitslosigkeit vornehmen werden, ist für absehbare Zeit kaum zu hoffen. Würden derartige Erhebungen von staatlicher Seite gepflogen werden, so müßten sie mit aller möglichen Vorsicht in Angriff genommen werden, denn es wird nicht leicht sein, die Verärthung bei den Arbeitslosen zu zerstreuen, daß eine staatliche Erhebung über die Arbeitslosigkeit den Zweck verfolge, sich von den nicht an ihrem Unterhaltungswohnsitz Anhängern zu befreien. Diese Befürchtung wird nur dann verschleudert werden, wenn von vollständig unabhängiger, den Arbeitern Vertrauen einflößender Seite eine derartige Erhebung vorgenommen wird.

Man wird hiergegen wohl einwenden, daß man die Erhebungen über die Arbeitslosigkeit nicht durch Befragung der Arbeiter, sondern etwa durch Befragung sämtlicher Hauswirthe oder, wie bei den Erhebungen des Berliner Polizeipräsidiums im verfloffenen Winter, durch Befragung der Polizeibehörden, des Magistrats, des Junungs Ausschusses, der Armen-, Waisen-, Schul-, Steuer-, Sparkassen-, Arbeitslosen-, Uhl u. a. Verwaltungen vornehmen könnte.

Auf diesen Wegen wird man aber niemals auch nur zu annähernd richtigen Resultaten gelangen. Die Befragung der Hauswirthe kann deshalb zu keinen den Thatsachen entsprechender Resultaten führen, weil diese in großen Städten über die Verhältnisse ihrer Mieter zu wenig wissen und weil ferner die Arbeitslosen aus leicht begreiflichen Gründen den Vermietern gegenüber möglichst verheimlichen werden, daß sie seit längerer Zeit arbeitslos sind.

Die Art der Seitens des Berliner Polizeipräsidiums im Winter 1891 versuchten Erforschung der Arbeitslosigkeit erscheint uns durchaus verfehlt. Sicherlich wird die Armen- und Waisenverwaltung, werden die Stätte für unentgeltliches Obdach, die Kranken- und Siechenhäuser zu Zeiten großer Arbeitslosigkeit in höherem Maße in Anspruch genommen werden, als bei ökonomischer Prosperität, die Eingänge bei den Steuerämtern und Sparkassen werden abnehmen, wenn die Arbeitslosigkeit zunimmt. Aber alle diese Erscheinungen können uns nur eine große Ausdehnung der Arbeitslosigkeit wahrscheinlich machen, niemals aber auch nur einen ungefähren Begriff von der tatsächlichen Ausdehnung der Arbeitslosigkeit verschaffen. Wenn das Berliner Polizeipräsidium als die höchste im Winter 1891 erreichte Ziffer der Arbeitslosen 20,000 angab, so könnte die Richtigkeit dieser Zahl ebensowenig bewiesen werden, als die Schätzung von 60,000 Arbeitslosen in Berliner Versammlungen während des letzten Winters.

Die Gewerkschaften der Arbeiter haben mannigfache Versuche gemacht, die Arbeitslosigkeit in ihren Gewerben zu erforschen, diese Versuche waren aber begreiflicherweise nur von wenig Glück begleitet. Von allgemeinem Interesse kann eine Statistik bloß der organisierten Arbeitslosen nicht sein, schon deshalb, weil die Organisationen nur einen kleinen Bruchtheil der in den betreffenden Berufen Thätigen umfassen; in der Regel wird es in den Gewerkschaften schon schwer, eine allgemeine Beteiligung an einer Statistik durch die Mehrzahl der Mitglieder der Organisation zu erreichen, um wie viel geringer ist die Aussicht, daß die Gewerkschaften sich über das Bestehen oder Aufhören des Arbeitsverhältnisses der nicht organisierten Arbeiter ihres Gewerbes informieren.

Von Seite der Arbeiter wurde der Versuch gemacht, durch Demonstrationen, wie Aufzüge und Versammlungen an Werktagen zur Zeit der üblichen Arbeitsstunden die

Zahl der Arbeitslosen zu konstatiren. Auch auf diese Weise kann kein annähernd genaues Bild von dem Umfange der Arbeitslosigkeit beschafft werden. Naturgemäß werden, wenn auch gegen den Willen der Arrangure, derartige Demonstrationen mit politischen Richtungen in Verbindung gebracht werden. Es werden sich dementsprechend nur Anhänger der betreffenden Parteirichtung betheiligen, auch diese aber keineswegs vollständig oder nur ihrer Majorität nach. Dies dürfte gleichfalls nicht der Weg sein, um zu einer Uebersicht über die Zahl der Arbeitslosen zu gelangen.

Ein Vorschlag sei noch erwähnt, der dem Verfasser gegenüber von einem Arbeiter gemacht wurde, welcher der hier erörterten Frage Interesse und Verständnis entgegenbringt. Derselbe dachte sich die Erhebung über die Arbeitslosigkeit von Seite der vereinigten Arbeiterorganisationen einer Stadt folgendermaßen: Es werden für die Woche, in welcher die Aufnahme gemacht wird, möglichst viele über die Stadt gleichmäßig vertheilte Bureaus errichtet, in denen die Arbeitslosen, welche durch gratis zu vertheilende Flugblätter auf die Wichtigkeit der Erhebung und auf die Höhe der Bureaus aufmerksam gemacht worden, erscheinen und ihre Angaben über ihre Arbeitslosigkeit deponiren sollen. Auch bei diesem Vorschlag scheinen die Gründe gegen eine Verantwortung diejenigen für dieselben zu überwiegen. Der Vorschlag leidet u. A. an dem großen Mangel, den Arbeitslosen zu viel zuzumuthen und den Bearbeitern der Statistik fast jede Möglichkeit zu entziehen, die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben zu beurtheilen.

Wir scheinen ein ganz anderer Weg zum Ziele zu führen. Die Arbeitslosen müssen direkt aufgesucht und von freiwilligen, gut geschulten Zählern genau befragt werden. Nicht einzelne Gewerkschaften, sondern die Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit, soweit dies vereinsgesetzlich möglich ist, oder die politische Organisation der Arbeiter einer Stadt hätte die Sache in die Hand zu nehmen, durch Versammlungen und allgemeine Verbreitung von Flugblättern das Interesse der Arbeiterchaft für die Erhebung zu erwecken, freiwillige Zähler zu sammeln und genau zu instruiren. Die von Arbeitern bewohnten Stadttheile sind in möglichst kleine — 1 bis 3 Häuser umfassende — Bezirke zu theilen, welche je einem Zähler zu unterstellen sind. An einem Wochentag hat der Letztere alle Bewohner des Hauses persönlich zu befragen und die nicht angetroffenen Sonntags oder in einer frühen Morgen- oder späten Abendstunde des nächsten Werktages nochmals aufzusuchen und nun, wenn möglich, zu befragen und zwar nach folgendem Fragenchema:

- Wohnung?
- Vor- und Zuname?
- Alter?
- Ledig oder verheirathet?
- Gelehrter Beruf?
- Art der letzten Beschäftigung?
- Seit wann arbeitslos?
- Ist die Fortdauer der Arbeitslosigkeit durch Krankheit verursacht?
- Trägt die Frau im Allgemeinen durch ihren Erwerb zum Unterhalt der Familie bei?
- Hat sie auch jetzt hierzu Gelegenheit?

Name der Kinder*)	Alter	Art der Beschäftigung**)	Zeit in Thätigkeit

*) Es sind sämtliche Kinder anzuführen.
**) Bei denen ohne Beschäftigung ist ein Strich zu machen.

Durch die vorgeschlagene Art der Aufnahme scheint mir ein verhältnismäßig sehr großer Bruchtheil der Arbeitslosen erfaßt zu werden. Bei richtiger Ausfüllung der Fragebogen wird man annähernd über den Umfang der Arbeitslosigkeit, ihre Dauer bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, ihre Vertheilung nach dem Alter der Arbeiter, nach ihren Berufen und nach Stadtbezirken unterrichtet werden, man wird erfahren können, wie viele andere Personen (Frauen, Kinder, in Verforgung befindliche Eltern etc.) durch die Arbeitslosigkeit des Familienoberhauptes in Mitleidenschaft gezogen werden, wie häufig die Frau oder gar die Kinder Ernährer der Familie werden. Außerdem dürften sich bei einer Erhebung nach diesem Muster eine Reihe von Mängeln über nichtindustrielle, der Gewerbeordnung nicht unterstellte Arbeiter mannigfacher Art (Zeitungs-, Gepäckaustäger, Botengeher und dergl.) und sehr jugendliche Kinder ergeben.

Wir wissen wohl, daß noch nach manchem Anderem gefragt werden könnte, aber wir glauben, daß die Beschränkung auf wenige Fragen, die möglichst geringe Belastung der freiwilligen Zähler und die möglichste Vermeidung des Eindringens in die Verhältnisse der Befragten am meisten geeignet ist, zuverlässige und reichhaltige Antworten zu garantiren.

Das System der Fragearten an Stelle des Zählungsbogens scheint mir schon aus dem Grunde empfehlenswerth, um die Bearbeitung für einzelne Gewerbe zu ermöglichen. Die h. h. Durchführbarkeit dieses Prinzips — besondere Fragearten für die Frau und jedes Kind — möchten wir hier vermieden wissen, um die Arbeit der freiwilligen Zähler zu erleichtern und um die Verarbeitung der Hauptdaten in kürzester Zeit möglich zu machen. Wir glauben endlich, daß die Individualkarte leichter von den Zählern verstanden und bequemer ausgefüllt werden dürfte; sind dieselben in Blocks zusammengefügt, so wird sich, was besonders hier nicht unbedeutlich ist, auch leicht darauf schreiben lassen. Die Fragebogen jedes einzelnen Hauses sollten in einem schon zuvor mit der Adresse, Straßen- und Nummernbezeichnung desselben versehenen Briefumschlag verschlossen und in dieser Weise den Bearbeitern überliefert werden.

Möglichst soll dafür gesorgt werden, daß die Fragebogen an einem Tage ausgefüllt werden, doch wäre auch nicht viel dagegen einzuwenden, wenn man vom Montag bis Sonnabend derselben Woche hierzu Zeit ließe.

Der gegenwärtige Winter wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, eine Zeit sehr verbreiteter und lang andauernder Arbeitslosigkeit werden und wir dürfen dem Höhepunkte der Krise uns bald nähern. Sicherlich wird das Interesse ein großes und sehr berechtigtes sein, über den Umfang der Arbeitslosigkeit annähernd genaue Daten zu erhalten. Besonders von den Arbeitern wird dies Bedürfnis sehr lebhaft empfunden werden. Sie werden es vermuthlich an vielen Orten und in vielen Gewerben an Versuchen, den Umfang der Arbeitslosigkeit zu ermitteln, nicht fehlen lassen. Aber nicht nur für die Arbeiter ist die Aufstellung dieser Verhältnisse von größtem Interesse, giebt es doch Niemanden, der durch die steigende Arbeitslosigkeit der arbeitenden Klasse nicht direkt oder indirekt berührt wird.

Um aber Kraftverschwendung, verfehlte, zu keinem Resultate führende Versuche zu verhindern, dürfte es sich empfehlen, die beste Form der Erhebung schon jetzt zur Diskussion zu stellen. Die hier gemachten Vorschläge sollen nur zur Anregung dienen, daß in den Spalten dieser Zeitschrift die wichtige Frage auch von anderer Seite erörtert werde. Im Laufe der Debatte wird sich dann Gelegenheit finden, andere vorerst noch zurückgestellte Fragen, wie z. B. die über den Zeitpunkt der Aufnahme zu besprechen.

(Dr. Adolf Braun im „Soz.-Polit. Zentralblatt“.)

hänglichkeit an ihre dreijährige Stellung zu, daß ich glaube, Sie würden unter Umständen lieber bei mir bleiben.“

Und nun sage ich Ihnen, ich will lieber keinen falschen Schein auf mich laden, und wenn wirklich das Unerhörte, hm, hm wahr ist, daß man Ihnen 80 Thaler monatlich geboten, so will ich Ihnen aus allgemein menschlichen und gemeinnützigen Rücksichten 100 Thaler monatlich geben, daß nur die Stadt ihren Frieden und ihre Ordnung behält.“

„Und vor einigen Tagen“, entgegnete Friedrich Sonntag mit leicht verzeihlichem Uebermuth, „sagten Sie mir, daß ich den Frieden und die Ordnung störe, daß ich deshalb fort müsse. Und heute wollen Sie meinen Gehalt von 19 Thaler 15 Groschen auf 100 Thaler monatlich erhöhen, was damit ich bleibe? Unsere göttliche Weltordnung, welche Sie sich betragen fühlen, mit zu stützen, muß doch auf recht schwachen Füßen stehen, wenn Sie dieses Geschäft aufgeben. Wie würde ich, mein bedanken Sie nur, Herr Obenaus, dieser göttlichen Weltordnung, der ich schon mit 19 Thaler 15 Groschen glücklich war, erst gefährlich werden mit 100 Thalern!“

Darauf geruhte nun freilich Herr Obenaus nicht mehr zu antworten, der Mensch kam ihm nun in der That zu überspannt und zu verkehrt vor. Deshalb ging er, ohne auch nur einen Abschiedsgruß zu äußern, weg, schwer betrübt, schwer geärgert, aber auch sehr entschlossen.

Er ging direkt in die Frühstücksstube.

VIII.

Viel Mühe und Arbeit, viel Opfer und manche Lüge und Heuchelei kostet es dem Menschen, sich mit einem größeren Nimbus zu umgeben, als die natürliche Begabung mit sich bringt, und ach wie leicht wird dieses Spinnengewebe durch einen bössartigen Windstoß zerrissen, unheilbar, unwiederbringlich. Ja, und die böse Welt, die sich so gern täuschen läßt, wenn ihr die Täuschung annehmbar, ist niemals unerbittlicher, als wenn sie endlich zugeben muß, daß sie sich hat täuschen lassen.

Als er in die Frühstücksstube trat, merkte Herr Obenaus gleich, daß der Enthusiasmus, welcher vor drei Tagen in so hohen Tönen gegangen, noch immer im Niedersteigen begriffen war. Sein Eintritt machte sogar wenig Eindruck auf die bereits vollständig versammelte Majorität. Er schrieb dies gleich auf Rechnung der Eröffnung jenes Konkurrenz-bureaus, und vielleicht war auch sein Besuch in demselben schon bekannt und falsch ausgelegt worden?

Herr Obenaus brauchte Muth, viel Muth, und darum bestellte er eine Flasche schwarzen Burgunder, worauf er sich an seine Umgebung mit der gewöhnlichen Frage wendete: „Nun, meine Freunde, was giebt's Neues in unserem lieben Städtchen?“

„Schlimme Nachricht, Herr Obenaus, schlimme Nachricht“, rief Einer, der sich besonders als ewig klagender Jeremias zu zeigen pflegte, „Allgemeiner Bodencredit...“

„Schon wieder im Cours zurückgegangen?“ frug Herr Obenaus erleblich, denn er war ziemlich tief in dem Geschäft mit verwickelt.

„Sehr gefallen, sehr gefallen, soll nahe am Krach sein.“ „Nun, nun, so schlimm wird's nicht gleich sein, wird sich schon erholen.“

„Wäre sehr zu wünschen“, brummte der Wäcker, „wir haben fast Alle auf Ihre Empfehlung davon gekostet.“

„Sollte mich auch sehr, sehr wundern, liebe Nachbarn, ich kann sagen, ich irre mich fast nie in Speculationen, mein ganzes Leben ist davon Zeuge.“

„Hm, hm“, knarrte der Fleischer, ein halber Oppositionsmann, namentlich seitdem Herr Obenaus sein Fleisch mehrfach getadelt, „es sieht auch anders aus, wenn man die F... er Zeitung liest.“

„Wie? was liest man in der F... er Zeitung?“ fragte Herr Obenaus äußerst erregt.

„Schlimme Geschichten, schlimme Verleumdung, fabelhafte Angriffe, Gevatter“, stöhnte der Apotheker, der treueste Schildknappe des mit einem Male so vielfach heimgesuchten Mannes, und reichte ihm das wohlbekannte Blatt, aus dem er sonst triumphirend der hochaufstrebenden Gesellschaft seine

„wichtigen Schläge“ gegen die Feinde der Ordnung, der Gesellschaft und des wähererbaren Eigenthums mit großem Patos vorgelesen.

Herr Obenaus fand in den Spalten der F... er Zeitung folgenden gegen ihn gerichteten Artikel:

„Zur nothgedrungenen Abwehr gegen den Gesellschaftsretter in L.“

So sehr wir es im Allgemeinen für gut und fruchtbringend ansehen, wenn jedermann, der dazu Beruf in sich fühlt, seine Ansichten über Welt, Leben und Zeit, über allgemeine Zeitströmungen und Parteanhsichten und Parteibestrebungen vor seinen Mitbürgern ausspricht, so sehr müssen wir es als wünschenswerth bezeichnen, daß Jedermann auch sich dabei einer gewissen Mäßigkeit befleißigt und vor allen Dingen vermeidet, Andersdenkende geradezu zu verletzen oder wohl gar in maßloser Sprache in Grund und Boden zu verdammen, um so eher wird dadurch eine Diskussion hervorgerufen, welche sich sachlich hält und dadurch möglich macht, daß schließlich das Wünschenswerthe für Alle: die Wahrheit herausspringt. Dieses Maß sollten vor allen Dingen solche innehalten, die man nach Allem, was sie vorbringen, als Unberufene ansehen muß, denn diese versuchen vergeblich das Geichte ihrer Ansichten und den Mangel an genügender Kenntniß durch Wortschwall und Dreistigkeit ihrer unbewiesenen Behauptungen zu verdecken, wie es der Einsender verschiedener Ausfälle in diesem Blatte, Herr D. auf St. in L. gegen die Sozialdemokratie versucht hat.

Der eifrige Gesellschaftsretter in L., versteht nun niemals, das Kapital als den Ausfluß von Fleiß und Sparsamkeit hinzustellen, und er hat darin auch wesentlich Recht...“

(Fortsetzung folgt.)

Soziale Rundschau.

— Die Generalkommission teilt uns mit, daß die Steinhauer der Firma H. Berger in Bremen am 8. d. Mts. früh die Arbeit wegen Lohnreduzierung niedergelegt haben. Die Ausstehenden bitten um Fernhalten des Zuguges. Adresse für Zuschriften ist: Arnold, Steinhauerstraße 23 II., Bremen.

Lohnreduktion und kein Ende. Als Folge der anarchoischen Produktionsweise leben wir jetzt in einer wirtschaftlichen Krise, welche sich in dem Darniederliegen und Stocken aller Geschäfts- und Industriezweige äußert, und den Arbeitern die Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst immer mehr verringert, den Arbeitsmarkt zu einem überfüllten macht und die Konkurrenz unter den Arbeitern vergrößert. Dieses ist ja ein gesundes Fressen für die Herren Verdienstnehmer, herrliche Gelegenheit für geleistete Arbeit den Lohn zu kürzen, um so ihre Mehrvortheile zu erhöhen. Verringerung des Lohnes bedeutet Erhöhung des Quantums unbezahlter Arbeit, Vermehrung des Profits. Auf der ganzen Linie des Unternehmertums wird mit Reduzierung der Löhne vorgegangen. So schreibt man uns aus Merseburg:

Wie in anderen Städten, so scheint auch hier die Arbeitslosigkeit in größerem Maße wie in anderen Jahren aufzutreten und hat veranlaßt, daß schon in einigen Fabriken die Einkünfte der Arbeiter geschmälert wurden. Und ebenso verstehen es die Fischer und Brauereibesitzer bei der nun eintretenden Eisperiode, die Arbeitslosigkeit zu benutzen, um die Löhne bei der überanstrengenden Beschäftigung des Eisens herunterzusetzen; so zahlt ein hiesiger Fischermeister für 10stündige Arbeitszeit den horrenden Lohn von 50 Pf. bis 2,50 Mk., während derselbe für die Jahre Eis eine Mark in seine Tasche stecken läßt. Ebenso schneidig zeigt sich auch ein hiesiger Brauereibesitzer, der wie alljährlich auch in diesem Jahre quasi als Weihnachtsgeschenk eine Herabsetzung der Preise für die Förderung des Centners Eis eintreten läßt; so wurde im vorigen Jahre 20 Pf. für den Centner bezahlt, während er in diesem Jahre nur 11 Pf. per Centner giebt. Ob in Folge dieser Verminderung der Produktionskosten der Herr Brauereibesitzer sein Bier billiger verkauft, bezweifeln wir. Dessen Inspektor, welcher die Landwirtschaft zu besorgen hat, führte schon in diesem Jahre bei der Zuckerrübenernte eine Verminderung des Preises für das Ackernt eines Morgens ein. Wann werden endlich die Arbeiter von Merseburg zur Einsicht kommen und sich der Organisation anschließen!

Ja, wann, fragen wir, werden die Arbeiter die ihnen inne wohnende Kraft erkennen? „Wenn die Sklaven anfangen, sich zu zählen, wird es schlimm für die Herren“, sagte ein Römer. Nun, die modernen Sklaven, die Arbeiter, müssen sich zählen, der Kraft bewußt werden, welche sie repräsentieren, und durch gemeinsamen Kampf eine bessere Ordnung herbeiführen.

Korrespondenzen.

Altona-Ottensen. Mitgliederversammlung bei Rod in Ottensen vom 30. November. Nachdem der 1. Punkt „Aufnahme neuer Mitglieder“ erledigt wurde, zum 2. Punkt „Lokalfrage“ geschritten. Barschat bemerkt, vom Vorstand sei deshalb der Punkt auf die Tagesordnung gesetzt, weil die Zahlstelle in stetem Wachsen begriffen sei und sich die bisherigen Lokale als zu klein erweisen würden, jedoch zeige die heutige, schlecht besuchte Versammlung, daß man vorläufig davon Abstand nehmen könne. Die Kollegen Petersen und Tesch sprachen im selben Sinne. Ein Antrag, die bisherigen Versammlungslokale beizubehalten, sowie ein vom Kollegen Simon gestellter Antrag, die Versammlungen vorläufig nur Sonntags stattfinden zu lassen, wird angenommen. Der nächste Punkt: Agitation hier am Plage, wird nach längerer Diskussion auf Antrag des Kollegen Petersen bis zur nächsten Versammlung vertagt. Unter Punkt 4: „Bericht vom Gewerkschaftskartell“, wurde bekannt gegeben, daß der Vorkort über „Velle-Alliance“ aufgehoben sei und daß wir uns darüber schlüssig werden möchten, ob wir mit der Gründung einer Zentral-Herberge für sämmtliche Gewerkschaften einverstanden wären. Hierauf legt Tesch sein Mandat zum Kartell nieder mit der Begründung, daß er meistens verhindert sei. An seiner statt wird Kollege Teichmann gewählt. Sodann wird ein Antrag angenommen, eine öffentliche Versammlung einzuberufen und hierzu die Mitglieder des früheren Land- und Fabrikarbeiterinnen-Vereins einzuladen. Kollege v. Ahlen legt Umstände halber sein Amt als Hülfskassier nieder; die Regelung dieser Angelegenheit wird dem zweiten Bevollmächtigten überlassen. Simon berichtet, daß das Stiftungsfest voraussichtlich am 18. Februar im Lokale des Herrn Kluth stattfindet. Hierauf erfolgte der Schluß der Versammlung.

Darmbed bei Hamburg. Am Donnerstag, den 1. Dezember, fand im Lokale des Herrn Wiedemann die regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Zunächst wurden neun neue Mitglieder aufgenommen. Zum 2. Punkt der Tagesordnung: „Die Gewerbeordnung in Bezug auf Fabrikordnungen in der Theorie und Praxis“, hielt Kollege W. Müller einen von der Versammlung mit großer Aufmerksamkeit verfolgten Vortrag. Redner erbat für seine verständlichen Ausführungen reichen Beifall. Hierauf erstattete Kollege Tappendorf Bericht vom Kartell. Derselbe macht zum Schluß bekannt, daß der von der Kommission angearbeitete Entwurf betreffs Reorganisation des Kartells ihm nicht zugegangen sei, und daß er in der nächsten Kartell-Versammlung Beschwerde darüber erheben werde. Sodann wurden die Kollegen ersucht, sich rege an der Agitation zu beteiligen und soviel in ihren Kräften steht, neue Mitglieder zu werben. Die Agitationskommission wurde durch Frau Lorenz und Fräulein Wörbel verstärkt. Zum nächsten Punkt: „Gründung eines Bannerfonds“ entspann

sich eine längere Debatte und wurde schließlich der Antrag abgelehnt. Hierauf wurde beschlossen, am Sonnabend, den 4. Februar, einen Unterhaltungsabend zu veranstalten. Die Kollegen Beck, Müller und Kirckmann wurden zu Thürkontrolloren gewählt, worauf Schluß der gutbesuchten Versammlung erfolgte.

Kassel. Sonntag, den 4. Dezember, tagte in Wehden wiederum eine öffentliche Versammlung der Fabrik-, Land-, Hülfstarbeiter und Arbeiterinnen. Die Tagesordnung lautete: „Die gewerkschaftliche Organisation“. Das Referat hatte zu dieser als auch zu der am folgenden Datum in Kassel tagenden Versammlung Frau Steinbach aus Hamburg übernommen. Beide Versammlungen erzielten sich eines starken Besuches. Diejenige in Kassel war vorwiegend von Arbeiterinnen besucht.

Die Rednerin führte aus, selbst unter den Führern der Sozialdemokratie sei noch ein großer Theil, welcher der Gewerkschaftsorganisation nicht die gebührende Beachtung schenkte, man sei geneigt, dieselbe noch zu sehr als Nebenbesatz zu betrachten. Rednerin nehme einen anderen Standpunkt ein und betrachte die Gewerkschaftsorganisation als die Hauptsache, als Mittel zum Zweck zur Befreiung der Arbeiterklasse aus den Banden des Kapitalismus. Wo soll die Möglichkeit zur Erreichung unserer Zukunftsziele anders liegen, wie in der Schulung der Massen? Kein Mittel sei geeigneter, als die gewerkschaftliche Organisation, wenn sie energisch und praktisch geleitet würde, um eine erzieherische Wirkung auf die Masse auszuüben. Soll das Proletariat aktionsfähig werden, so sind hierzu alle verfügbaren Kräfte notwendig, um die Organisationen auszubauen und zu kräftigen, um den Unternehmern solche Lohn- und Arbeitsbedingungen abzuziehen, welche zur Freisetzung eines menschenwürdigen Daseins notwendig sind. Das Genossenschaftswesen, die Kontrollmarkte und der Boykott seien ebenfalls Mittel, die bei geeigneten Verhältnissen geschickt angewandt, der Organisation als Mittel zum Zwecke dienen können. Heute stehen das Genossenschaftswesen und das Kontrollmarkensystem erst im Anfang ihrer Entwicklung, die Vortheile, welche dieselben den Arbeitern in dem Kampfe mit der bürgerlichen Gesellschaft bieten, seien noch nicht klar zu erkennen, der weitere Ausbau werde sie zu einem starken Rückhalt für die Organisationen machen. Rednerin wendet sich nun an die Arbeiterinnen mit der Mahnung, sich unverzüglich dem Verbands anzuschließen, um als zielbewusste Kämpferinnen mit den Arbeitern in Reich und Glied für bessere Lebenshaltung zu kämpfen. Der Arbeiterin gebühre für ihre Leistung der gleiche Lohn wie dem Arbeiter, so lange dieses nicht der Fall, sei sie eine schlimme Konkurrentin. Diese Konkurrenz würde dahin führen, die Frau in die Fabrik zu bringen, während der Mann mit Kinderwartensich beschäftigen müsse. Um die jammervollen Verhältnisse, unter denen das arbeitende Volk lebe, zu bekämpfen, dürfen die Arbeiter vor keinem Opfer zurückschrecken, und nicht zögern, sich der Organisation anzuschließen. — Nach dem Referat forderte Kollege Dietrich zum Beitritt in den Verband auf. Zu diesem Zwecke wurde in eine Pause von 10 Minuten eingetreten. Nach Ablauf der Pause drückte Frau Steinbach ihre Freude über den zahlreichen Beitritt in den Verband in warmen Worten aus und ermahnte zur Ausdauer. Sodann wurde ein Antrag zu einer Tellerjammlung angenommen, wodurch ein ziemlicher Betrag zur Deckung der Kosten erzielt wurde.

Die zweite Versammlung brachte uns einen Mitgliederzuwachs von 40 Personen beiderlei Geschlechts. Der Erfolg giebt uns Muth zum neuen Wirken; jedes verfügbare Mittel werden wir zur Agitation verwenden, um unsere Zahlstelle zu einer mustergültigen zu machen.

(Zu obigen Ausführungen gestatten wir uns einige Bemerkungen. Wir bezweifeln, daß selbst unter den Führern der Sozialdemokratie noch ein großer Theil sei, welcher der Gewerkschaftsbewegung nicht die gebührende Beachtung schenkte“ und zwar aus dem Grunde, weil es für die „geführten Arbeiter“ ja dann ein leichtes wäre, jene „Führer“ auf die Beschlüsse des Parteitag zu Halle und des Brüsseler Kongresses aufmerksam zu machen. Wir sind von der Nothwendigkeit der Gewerkschaftsbewegung und ihrer Nützlichkeit überzeugt und halten trotzdem den Standpunkt der Frau Steinbach für falsch, der in der Gewerkschaftsbewegung das Hauptmittel zur Befreiung der Arbeiterklasse aus den Banden des Kapitalismus sieht. Das alleinbefreiende St. Jakobssöl ist es denn doch nicht, zur Befreiung aus politischen und sozialen Banden bedarf es eben so sehr der politischen wie gewerkschaftlichen Aktion. Die „Schulung der Massen“ nur durch gewerkschaftliche Organisation erreichen zu wollen, halten wir für weit gefährlicher, wie das andere Extrem der ausschließlich politischen Befähigung, welches in der Arbeiterbewegung vorhanden sein soll, zum Glück aber nicht vorhanden ist. Die politische und die gewerkschaftliche Bewegung gehören zusammen, ergänzen einander. Die eine bildet das Rückgrat der anderen. Die Redaktion).

Merseburg. Am 10. Dezember fand hier eine Versammlung der Fabrik-, Land-, Hülfstarbeiter und Arbeiterinnen statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Kollegen Regel über Fabrik-Hygiene. 2. Arbeitslosen-Statistik. 3. Verschiedenes. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen war, ertheilte Kollege Kuhner als Vorredner dem Kollegen Regel zu seinem Vortrage das Wort. Redner ging zunächst auf die öffentlichen Arbeitstage ein, welche die Ursache der Krankheiten hauptsächlich bei den Fabrikarbeitern in das rechte Licht stellen, und kam dann auf die gesundheitschädlichen Räume in den Fabriken, hervorgerufen durch schlechte Luft, stauende Arbeitsräume, Mangel an Licht und genügender Ventilation ohne schädlichen Luftzug, z.B. Zusammenpressen der Arbeiter u. s. w. zu sprechen und betonte zum Schluß seiner Rede, daß nur eine straffe, gute Organisation dagegen wirksam sein könne. Jede Herabsetzung der Arbeitszeit sei zum Vortheil der Arbeiter. Eine kleine Diskussion

schloß sich dem Vortrage an, worauf zum zweiten Punkt der Tagesordnung, „Arbeitslosigkeit“, übergegangen wurde. Kollege Kuhner verliest hierauf das Gutachten der Generalkommission, betreffend der Arbeitslosenstatistik, und beschloß hierauf die Versammlung, in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr eine öffentliche Versammlung einzuberufen mit der Tagesordnung: „Arbeitslosen-Statistik“. Hierauf wurde zum 3. Punkt: „Verschiedenes“ übergegangen. Zunächst tritt Kollege Regel den Ausführungen des Herrn Parteitages aus Biebrich entgegen, welcher auf dem Parteitage in Berlin den Antrag stellte, der Parteitagsmöge beschließen, die Fraktion zu beauftragen, im Parlamente die sofortige Einführung des achtstündigen Arbeitstages zu beantragen. Er legt zur Zufriedenheit der Versammlung klar, daß die sofortige Einführung der achtstündigen Arbeitszeit mit den Gewerkschaften in keiner Weise in Parallele zu bringen ist, sondern es könnte der Organisation in der Gegenwart nur von größtem Schaden sein. (Eine derartige Auffassung ist uns unverständlich. Der Antrag stütze sich auf internationale Beschlüsse und auf das Parteciprogramm, der Antragsteller erblicke in der jetzigen geradezu erschreckenden Arbeitslosigkeit eine gewisse Dringlichkeit; von der herrschenden Klasse, deren Vertreter heute bei uns an der Geschickung in der Hand haben, ist gewiß nicht zu erwarten, daß sie denselben über kurz oder lang einführen werden. Wir müssen uns denselben erkämpfen, und wenn der Sieg in allernächster Zeit auf unserer Seite wäre, so wäre das zu Nutz und Frommen der arbeitenden Klasse und selbstverständlich auch zum Heil ihrer Organisation. Die Redaktion.) Nach dem sich ein neues Mitglied hatte aufnehmen lassen und noch einige Fragen erledigt waren, wurde die Versammlung um 11^{1/2} Uhr vom ersten Bevollmächtigten geschlossen.

Schiffbed. Eine öffentliche Versammlung der nicht-gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen tagte am 24. November im Lokale des Herrn Wode in Schiffbed. Nachdem sich das Bureau aus Ried, Frau Enterlein und Walter konstituiert hatte, erhielt zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die heutigen wirtschaftlichen Krisen, ihre Ursachen und ihre Folgen“, der Referent, Genosse Kluth, das Wort. Redner entwarf eine Schilderung der früheren Feudal-herrschaft und beleuchtete dann die heutige bürgerliche Gesellschaft. Die Erfindung und Einführung der Dampfmaschine bezeichnet den Anfang einer gewaltigen Umwälzung der meisten Arbeitsverhältnisse. Sobald die Arbeitstheilung in einem Industriezweig einmal so weit sich entwickelt hatte, daß die Herstellung eines Gegenstandes in eine Reihe völlig einfacher Handgriffe aufgelöst war, bemächtigte sich die Wissenschaft dieses Gebietes der Produktion und übertrug die vereinfachten Handgriffe einem leblosen Arbeiter, der Maschine. Damit wurde der Anfang zu einer wesentlichen Erweiterung der Produktivität der menschlichen Arbeit gemacht. Vermittels der Maschine leistet der Arbeiter, der sie beaufichtigt, die Arbeit mehrerer Menschen, deren Handgriffe die Maschine übernommen hat; die Zahl seiner arbeitenden Glieder und die Geschwindigkeit seiner Thätigkeit ist vervielfacht. Auch wirkt die wirtschaftliche Entwicklung dahin, die Maschine immer vollkommener zu machen, jeder einzelnen von ihnen immer mehr Handgriffe anzuweisen, ihre Geschwindigkeit immer mehr zu steigern, daß die Maschine die Produktivität der Arbeit nicht nur verdoppelt, sondern verzehnfacht und nicht selten hundertfach hat. Um nur mit dem Großbetrieb konkurrieren zu können, sieht der Arbeiter des Klebetriebes sich gezwungen, seinen Arbeitstag mehr und mehr zu verlängern. Er arbeitet 14 bis 18 Stunden und noch mehr, bis zur völligen Erschöpfung. Er spannt alle seine Kräfte auf's Aeußerste an, arbeitet haktiv ohne Unterlaß, ohne Feiertage. Aber das genügt nicht, ihn ebenso leistungsfähig zu machen, wie die Arbeiter an der Maschine. Er sucht seine Arbeitskraft zu verdoppeln und zu verdreifachen, indem er Weib und Kind in's Joch spannt, die ihm als Arbeitskraft nichts kosten. Seiner Frau wird zur Last der Haushalt noch die der Erwerbsarbeit aufgebürdet; der Haushalt verkommt, die Frau wird erdrückt von der Menge ihrer Aufgaben und sie wird unfähig, die wichtigsten derselben, ihre Mutterpflichten, zu erfüllen. Die durch diese fieberhaft gesteigerte Produktion in Masse erzeugten Waaren aber erreichen schließlich eine solche Menge, daß das Publikum nicht mehr fähig ist, sie alle zu kaufen. Der Absatz stockt, die Fabriken müssen ihren Betrieb einschränken, Tausende von Arbeitern werden arbeitslos und brotlos, sie verstärken das Heer der Arbeitslosen, das sich zuerst aus solchen zusammensetzte, die in Folge der Einführung der Maschinen überflüssig wurden. Der Konsum kann sich nicht heben, weil eben die Arbeitslosen ihren Bedarf auf das Aeußerste einschränken müssen. Nachdem Redner sodann die Anwesenden noch aufgefordert hatte, kräftig für die gewerkschaftliche und politische Bewegung einzutreten, schließt er unter großem Beifall seinem Vortrag. Hierauf entspann sich eine Debatte zwischen einem Herrn Schulz und den Genossen Kluth und Martille, in deren Verlauf Herr Schulz es vorzog, den Rückzug anzutreten. Zu Punkt 2 der Tagesordnung: „Die Frauenbewegung früher und jetzt“, hielt Frau Steinbach einen mit rauschendem Beifall aufgenommenen Vortrag, worauf folgende Resolution einstimmig angenommen wurde: „Die heute, am 24. November, im Lokale des Herrn Wode tagende öffentliche Versammlung der nicht-gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen der Referenten, Genossen Kluth, und Frau Steinbachs, vollkommen einverstanden. In Erwägung, daß durch die unerwünschten Profiwath des Unternehmertums der Arbeiter immer mehr ausgebeutet wird, in Folge dessen das Kapital in immer weniger Händen sich konzentriert und eine enorme Höhe erreicht, während in der Arbeiterbevölkerung Noth, Arbeitslosigkeit und Elend von Tag zu Tag immer größere Dimensionen annehmen, erklären die heute hier Anwesenden, daß diese Pashawirtschaft nur durch eine stramme gewerkschaftliche und politische Organisation zu beseitigen ist, und daß es deshalb Pflicht eines jeden hier Anwesenden

ist, unverzüglich, soweit er nicht bereits einer gewerkschaftlichen Organisation angehört, dem Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle Schiffbeck, beizutreten." Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem dreimaligen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung um 11 Uhr die zahlreich besuchte Versammlung. Eine abgehaltene Zellerfassung ergab die Summe von M. 9,32.

Schiffbeck. Der Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle Schiffbeck, hielt am 6. Dezember im Lokale des Herrn E. Bode, seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Nachdem das Protokoll der vorigen Versammlung verlesen und für richtig erklärt war, entrichteten die Mitglieder ihre Beiträge. Sodann ließen sich einige Kollegen in den Verband aufnehmen. Die Abrechnung vom 3. Quartal wurde vom Kassierer verlesen; dieselbe ergab eine Einnahme von 80,98 Mark und eine Ausgabe von 8,98 Mark, somit bleibt ein Kassenbestand von 72 Mark. Bei Punkt 3, „Vereinsangelegenheiten“, meldeten sich mehrere Kollegen zum Worte betreffs des Organs, das unregelmäßig den Mitgliedern zugestellt werde. Der erste Bevollmächtigte erklärte, daß er schon mehrmals an den Hauptvorstand geschrieben habe, daß die Zahlstelle mindestens 80 Blätter geben müsse, doch bis jetzt sei es erfolglos geblieben. Hierauf wurden Anträge gestellt, daß, wenn der Hauptvorstand nicht genügend Blätter sende, aus dem Beitrag von der Zentrale gekürzt werden solle. Von dem Bevollmächtigten wurden verschiedene Nachlässigkeiten hervorgehoben, welche zeigten, daß der Hauptvorstand seinen Pflichten nicht nachkommt. Dann wurde vom Kassierer aufgefordert, die Adressen derjenigen Mitglieder, deren Wohnungen nicht aufzufinden sind, anzugeben. Hierauf wurde ein Antrag gestellt, zum Sylvesterabend einen geschlossenen Familienabend zu veranstalten, was auch angenommen wurde; es wurde ein Komitee von 13 Mitgliedern gewählt inklusive der Bevollmächtigten und Revisoren, welche die weitere Arbeit besorgen sollen. Dann wurde vom Kollegen Krüger der Versammlungsbericht vom 11. Oktober aus dem Fachorgan verlesen. Die Redaktion des Proletariers bemerkt darin zu dem Antrag des Kollegen Walter, Unterstützung in Sterbefällen zu gewähren, folgendes: „Wir möchten den Kollegen Schiffbecks empfehlen, mit obigem Beschlusse aufzuräumen. Sind denn die Gewerkschaftsorganisationen dazu da, um die Krankenkassen zu entlasten?“ Als Vertreter einer freien Kassenkasse erklärt Kollege Krüger, daß der Beschluß nur mit Rücksicht auf die Mitglieder gefaßt sei. Alsdann wurde vom Kollegen Künd der Antrag gestellt, die Mitgliederversammlungen statt Dienstags, jeden ersten Sonnabend im Monat tagen zu lassen, weil dadurch den Mitgliedern der Besuch erleichtert werde, was einstimmig angenommen wurde. Schluß der Versammlung um 11 Uhr.

Vorstehender Bericht enthält bittere Vorwürfe gegenüber dem Verbandsvorstand und der Expedition des „Proletariers“. Nicht mehr und nicht weniger als der Vorwurf der Pflichtverletzung, der schwerste, der wohl gemacht werden kann, wird uns entgegen geschleudert, und zwar im Organe vor sämtlichen Kollegen. Solche Vorwürfe müssen auf dieselbe Weise beantwortet werden. Zur Antwort diene folgendes: Die erste Nummer des Proletariers wurde gedruckt in einer Auflage von 2500 Exemplaren. Die folgenden je 3000. Die letzte Auflage betrug 3200, also bedeutend

mehr, wie die Abrechnungen an Mitgliederzahl aufzeigten, die Abrechnung für das zweite Quartal wies über 2000 Mitglieder auf, diejenige über das 3. Quartal 1120, es ist also hierdurch doch bewiesen, daß eine Unterlage für den Verband der Blätter, welche in der, der Abrechnung beigelegten Liste liegen soll, nicht gegeben ist. Deshalb die Aufforderung des Genossen Lohberg in voriger Nummer, genaue, für die Expedition gültige Angaben zu machen. Wieviel Zahlstellen sind dieser Aufforderung nachgekommen? An der einen Hand können wir sie aufzählen und es bleiben noch Finger übrig, so wenig Bevollmächtigte haben sich bemüht, der Aufforderung nachzukommen. Die anderen Nachlässigkeiten, welche dem Vorstand als Pflichtverletzung angerechnet werden, kennen wir nicht, weil dieselben nicht angegeben sind, vermuthen aber, daß sie Bezug haben auf Schwierigkeiten bei Gelegenheit der Neuorganisation in dem Materialversand. Aber nicht unsere Bequemlichkeit hat sie verschuldet, wir sind bestrebt, für den für uns bezahlten Lohn als Äquivalent unsere Dienste zu widmen, so weit es in unserer Kraft liegt. Die Schuld lag an den mangelhaften Angaben über die Mitgliederzahl eines Theils, und zum andern an dem betreffenden Buchhändler, der wohl Genosse ist, aber gerade deswegen einen so großen Betrag nicht hat, um mit einer elektrischen Geschwindigkeit große Aufträge erledigen zu können. Das ist brieflich mitgeteilt an die Bevollmächtigten und immer und immer wieder muß diese Thatsache, welche Niemand unangenehmer gewesen ist wie uns selber, herhalten, um als Basis zu dienen, auf welche der Vorwurf der Pflichtverletzung, Nachlässigkeit und dergleichen Komplimente mehr aufgebaut werden. Wir wissen sehr genau, daß wir nicht ohne Fehler sind, eins gehen wir aber zu bedenken, aus Gründen die allen bekannt (finanzielle), liegt Redaktion, Expedition und das Amt des Vorsitzenden auf einer Person. Die beiden ersteren Amtsverwaltungen sind neu, erheischen ein Einarbeiten, und es ist daher seitens meiner Person gar kein unbilliges Verlangen, wenn ich deswegen an die Genossen um Nachsicht appellire; wird mir dieselbe verweigert, ja dann bin ich versucht, anzunehmen, daß die Arbeiter, welche einen gewissen Grad von menschlicher Behandlung in dem Arbeitsverhältnis sich erkämpfen wollen, sich dieser Behandlung den Arbeitern gegenüber, die in ihren Diensten stehen, entsagen.

Wir bemerken daher, daß in Zukunft die Spalten des „Proletariers“ für derartige Anpassungen, die wohl in Ermangelung eines Besseren, in den Versammlungen erhoben werden, nicht mehr zur Verfügung stehen. Die Mitglieder mögen, um zur Abstellung von Missethänden, wenn solche vorhanden sind, zu kommen, die Wege einhalten, welche ihre Vertreter auf dem Verbandstage selbst festgesetzt haben, betreffs der Zeitung sich an die Preiskommission zu wenden; über die Thätigkeit des Vorstandes übt der Ausschuß die Kontrolle.

Niemand kann uns verargen, wenn wir uns dagegen sträuben, in „Publiko“ als pflichtvergessene Menschen bezeichnet zu werden.

Wedel (Holstein). Am Dienstag, den 22. Novbr. fand hier eine Versammlung der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter im Lokale des Herrn Nieber (Stadt Hamburg) statt. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Wahl eines Boten. Zum 1. Punkt der Tagesordnung ließen sich zwei neue Mitglieder aufnehmen. Der Bevoll-

mächtigte Frau fährt aus, daß die Gründung einer Verbandszahlstelle auf guten Boden gefallen sei. In der kurzen Zeit des Bestehens sei dieselbe auf 70 Mitglieder gestiegen. Würde die heutige Versammlung in Folge der Nachsicht auf der Zentrale nicht so schwach besucht sein, weil die Arbeiter nicht kommen können, so würde auch heute ein erfreulicher Zuwachs zu konstatiren sein. Die Kollegen sollten sich durch nichts abhalten lassen, sondern nur eifrig die Versammlungen besuchen und kräftig für die Ausdehnung des Verbandes eintreten. Der 2. Punkt der Tagesordnung wurde durch die Wahl des Kollegen Heurich als Bote erledigt. Zum 3. Punkt der Tagesordnung wurde angeregt, eine öffentliche Versammlung abzuhalten um für dieselbe einen Referenten zu gewinnen, welcher Zweck und Ziel der Vereinigung klarlegen soll; dieselbe findet Sonntag den 11. Dezember statt. Mit dem Entschlusse, zahlreich an dieser Versammlung zu erscheinen, für die Bekanntmachung von Mund zu Mund zu sorgen, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Verband der Fabrik-, Land- Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.		
Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona /	H. Kuffe	Or. Carlstraße 25. Ottenfen.
Barmbeck b. Hamb.	M. v. Büsten	Flaßland 27.
Barmen	Gust. Schöde	Alte Straße 176 b.
Bergedorf /	H. Kriemhild	Hermannstraße 2, 1.
Bieb. u. a. Rh.	Sebastian Hofmann	Kaßler- u. Chauße, Müdenburg.
Bielefeld	Karl Bichel	Lärnerstraße 36.
Braunschweig	D. Kludorf	Alte Knochenhauerstr. 1.
Burg bei Magdeb.	M. Kuffe	Nachweidenstraße.
Celle	Th. Heurich	Schornsteinfegergasse 11.
Düsseldorf	Theodor Jansen	Herzogstraße 25, 2.
Elberfeld	Wal. Fürtner	Treppenstraße 88.
Frankfurt a. M.	Gustav Flemming	Burgstraße 80.
Gabelburg	Wih. Kröppel	Zurmörtel.
Gagen i. W.	W. Breer	Nägerstraße 66.
Hamburg	J. Neuburg	Wierländerstraße 76.
Hannover	H. Lohberg	Klosterplatz 4.
Harburg /	H. Martens	Marsstraße 11, 2. Et.
Helmstedt	E. Verste	Garthenfreiheit.
Hersford	S. Bergmann	Rothstraße 166.
Höchst am Main	Fr. Stenger	Rönigksteinstraße 3, Unterhiedebach.
Kassel /	H. Dietrich	Schloßstraße 33.
Kassel bei Mainz	Pat. Schworm	Kochstraße 130.
Kassel	Rufänder	Kirchroderstr. 14, 2. Et.
Langensfelde		
Stellingen	Friedr. Hof jun.	Bahrenfeldeweg.
Mainz	Adam Eisenhauer,	Schlössergasse 33.
Merseburg	Herm. Kuntner	Saalstraße 4.
Ofenbach a. M.	Albrecht Ortlepp	Französisch Gäßchen 17, Vorderhaus.
Oderode a. S.	Heinr. Drechsler	Freiheit 42.
Prine	Hug. Brendt	Schternstraße 56.
Rheine-Wesfalen	Klein	Liefstraße 370.
Ridlingen	H. Wesche	Ridlingen 151.
Rödelheim	Friedr. Müller	Wehrstraße 4.
Schiffbeck bei Hamburg	J. Winkelmann	Hörnerstraße 23.
Schöningen	S. Lehmann	Hörsenleberstraße.
Sieders a. N.	H. Schürcks	Bäderstraße 1.
Wandsbeck	W. Müller	Georgstraße 13.
Wedel (Holstein)	Franz Grau	Reiberstieg 154.
Wilhelmsburg	Paul Butter	Bahnhoßstraße 35 B.
Winsen a. d. L.	J. Ludwiczak	Friedrich-Wilhelmstr. 15.
Wolfsbüttel	Otto Lentzsch	

Inserate.

Hannover.

Den Mitgliedern des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen bringe ich meine Lokalitäten hiermit bestens in Erinnerung.

F. Halbe,
Klostergang Nr. 4.

Fr. Lambach

Tabak- und Cigarrenhandlung

Hannover,
Alte Kellerstraße 60,
vis-à-vis dem Zirkus-Gelände,
hält sich Freunden und Bekannten bei Bedarf bestens empfohlen.

Arbeitshemden,

Blousen, Unterzeuge, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Leinwand- und Baumwollwaare, Schürzen u. Schürzenzeuge, Polgarn, Corsets in größter Auswahl, Schlipse und Cravatten, auch r. h. Manjattenknöpfe und mit den Bildnissen von Kaiserl. Majr. Bebel u. Siebnecht empfiehlt

Fr. Kagemacher,
Hannover, Calenbergsstraße 2.

Frankfurt a. M.

Der Verkehr

der Fabrik-, Land- Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen

besteht sich in der Centralherberge sämtlicher Gewerkschaften,

„Zum Prinzen Carl“
Alte Mainzerstraße.

Zahlstelle Hannover.

Sonnabend, den 7. Januar 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Saalhofsaal:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag und verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Zahlstelle Kleefeld.

Jeden Sonnabend nach dem 15. des Monats: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal bei Herrn v. Storren, Scheidestraße.

Zahlstelle Braunschweig.

Die Mitglieder-Versammlung findet am Dienstag nach dem 1. des Monats, Abends 8 1/2 Uhr, und Sonntag, nach dem 15. des Monats, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Th. Rogge, Alte Knochenhauerstraße 11, statt.

Der 1. Bevollmächtigte.

NB. Diejenigen Kollegen, welche länger als zwei Monate resiren, erhalten vom 1. Januar 1893 ab den „Proletariers“ nicht mehr zugelandt. D. D.

Zahlstelle Altona-Ottensen.

Sonntag, den 1. Januar 1893, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn J. Ehler, Norderstraße, Altona:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag des Herrn H. Schulz. 3. Diskussion. 4. Antrag Parschart 5. Verschiedenes.

Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle Langenfelde-Stellingen.

Freitag, den 6. Januar 1893, im Lokale des Herrn Peter Voss in Stellingen:

Mitglieder-Versammlung.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Bevollmächtigte.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen über zwei Monate im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben in dieser Versammlung zu entrichten.

Bergedorf.

Den werthen Kollegen von Sande, Lohbrügge und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage das

Colonial- und Fettwaaren-Geschäft

von Fr. Ch. Ohl übernommen habe und bitte um gütigen Zuspruch.

Sande-Colonie. **Reinhold Krell.**

Zahlstelle Hannover.

Am Sonntag, den 1. Januar, findet in den neu decorirten Sälen des Saalhofsaal

Neujahrs-Bergnügen

statt. Wie früher, so wird auch in diesem Jahre eine Beschenkung der Kinder sowie das Abtrennen eines Tannenbaums stattfinden. Das Komitee.

Zahlstelle Langenfelde.

Am Sonnabend, den 31. Dezember 1892, im Lokale des Herrn F. Krahm (Lindenau), Eimsbüttel, Langenfeldeer damm, verbunden mit humoristischen Vorträgen und unter gefäll. Mitwirkung mehrerer Mitglieder. Um 12 Uhr: **Große Kappen-Polonaise.** Anfang 8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch seitens der Mitglieder der umliegenden Zahlstellen ersucht freundlich

Das Fest-Komitee.

Frankfurt a. M.

Allen Kollegen und Genossen empfehle in hübscher Auswahl:

Neuheiten in

Buckskin, Kammgarn, Cheviot,

äußerst haltbare Tuche zu Strapsiranjügen,

Damen-Kleiderstoffe, Hemdenstoffe, Schürzenzeuge,

Bettzeuge, Handtücher, Blandrud etc.

Bestellung per Postkarte genügt.

Gustav Flemming, Burgstraße 80.

= Soeben erscheint: =

MEYERS

KLEINES

KONVERSATIONS-LEXIKON

Fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage

78.000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a.

66 Lieferungen zu je 30 Pfennig = 18 Kreuzer oder 3 Halbfrauzbände zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.

Die ersten Lieferungen zur Ansicht. — Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.